

Jüdisches Leben

Versuch einer Definition

Als wir vor eineinhalb Jahren im Vorbereitungsteam mit der Planung unseres "Ökumenischen Frauentags 2018" begannen, der unter dem Arbeitstitel - Gemeinsame Wurzeln, ein christlich-jüdischer Dialog- stand, waren die Vorstellungen Jüdischen Lebens aufgrund der zeitgeschichtlichen Ereignisse nicht mehr greifbar und auch nicht mehr gegenwärtig.

Das Team Evangelische Frauenarbeit Salzburg/Tirol, Katholische Frauenbewegung, Weltgebetstag, Altkatholiken und Methodistische Kirche entschied, zu diesem Thema zwei Referentinnen einzuladen. Für den biblisch-historischen Teil konnten wir Frau Prof. Dr.in Suzanne Plietzsch vom Institut für Jüdische Geschichte der Universität Salzburg gewinnen, für den erzählenden, familiär-geschichtlichen zweiten Abschnitt wurde ich angefragt.

Ich bin Jüdin und evangelisch. Seit drei Jahren bin ich im Leitungsteam der EFA S./T., bin Lektorin und im Presbyterium unserer Gemeinde in Innsbruck.- und engagiere mich auch in der Jüdischen Gemeinde in München, wo ich ursprünglich herkomme.

Meine jüdisch-christliche Familiengeschichte ist ein klassisches Shoah-Schicksal. Der Großvater war Kaufmann in Danzig, die Großmutter vier Jahre im KZ. Flucht in letzter Sekunde über England nach Brasilien. Ende 1945 Rückkehr nach Europa, mühevoller Neubeginn, späte Teilwiedergutmachung in München.

Der Großvater starb. Meiner Großmutter war es sehr wichtig, ihre Enkelin in der jüdischen Tradition zu großzuziehen, und so hatte ich zwei Religionen, evangelisch getauft und konfirmiert, aber auch den Cedder (jüd. Gebetsschule) und mit dreizehn Jahren "bad mirzwa" (Tochter der Pflicht), die Aufnahme in die jüd. Gemeinde.

Als ich als Referentin feststand, habe ich mir überlegt, wie ich so einen riesigen, umfangreichen Themenkomplex verständlich, ein bisschen unterhaltsam, aber vor allem historisch relevant und sozialgeschichtlich interessant aufbereiten könnte.

So fange ich mit dem Versuch meiner Definition jüdischen Lebens an:

"Was dir selbst verhasst ist, das füge auch deinen Mitmenschen nicht zu.

Das ist das gesamte Gesetz, der Rest ist nur ein Kommentar dazu."

Talmud

Zwei Gedanken vorab zur Vorkriegssituation in Österreich:

Am 11. März 1938 trat Schuschnigg zurück. Am Tag danach marschierten die Nationalsozialisten in Österreich ein. Es kam sofort zu ersten Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung. 1938 war das System antisemitischer Verfolgung von den Nazis bereits voll entwickelt. Die Juden in Österreich mussten erfahren, dass die allgemeine Bevölkerung nur darauf wartete, von ihrem Unglück zu profitieren.

Das Abtreten der eigenen Güter zum Zwecke der Auswanderung wurde als "Reichsfluchtsteuer" bezeichnet.

Am 16. März 1938 sprang der österreichische Schriftsteller Egon Friedell aus Angst vor der Gestapo aus dem Fenster seiner Wiener Wohnung in den Tod.

1.)

Allgemeines zum Judentum:

Das Judentum ist ca. 5000 Jahre alt. Es hat seinen Ursprung im mittleren Osten, dort wo heute Jordanien und Israel liegen. Das Judentum ist die älteste der drei monotheistischen Weltreligionen. Der Glaube ist sehr stark an die Thora gebunden - Juden warten auf ihren Erlöser. Ohne das Judentum gäbe es weder das Christentum noch den Islam.

Es gibt etwa 15 Millionen Juden über den gesamten Erdball verstreut.

Juden glauben, dass Gott ihnen vor langer Zeit ihr Land gegeben hat – Kanaan - das "gelobte Land".

Im Judentum gibt es eine eigene Zeitrechnung, sie beginnt mit der Schöpfung der Welt. Da diese 3761 Jahre vor unserer Zeitrechnung datiert ist, befinden wir uns nach dem jüdischen Kalender im Jahr 5778/79. Das jüdische Jahr beginnt im September: Tschin, Cheschwan, Kislew, Tevet, Schevat, Adar, Nissan, Ijar, Siwam, Tammus, Elul ist der letzte Monat, bei uns August.

2.)

Jüdische Symbole:

Der Davidstern ist das wohl bekannteste Zeichen des Judentums, er war es aber nicht von Anfang an. Erst durch die Aufnahme in das Siegel der Gemeinde in Prag durch den berühmten Rabbi Loew, wurde es zu dem Symbol der Juden und des Judentums.

Die Menorah, der siebenarmige Leuchter, gehört zu den ältesten Symbolen des Judentums. Bis zur Zerstörung des Tempels in Jerusalem, hatte sie dort ihren Platz. Eine Menorah steht in jeder Synagoge und in jedem jüdischen Haushalt.

Die Kippa ist das traditionelle jüdische Käppchen. Juden bedecken damit ihren Kopf aus Demut und Bescheidenheit vor Gott.

Der Tallit ist der jüdische Gebetsmantel. Juden hüllen sich beim Gebet ein und stellen sich so unter den Schutz Gottes und seine Barmherzigkeit.

Tefflin und Gebetskapseln gehören ebenfalls zu den wichtigsten Symbolen. In den Gebetskapseln steht der Gebetspruch der Juden: "Sch`ma Israel!" (Höre Israel).

Die Thora ist das Wichtigste im jüdischen Leben. Thora bedeutet Gesetz/ Lehre. Sie bildet die Grundlage der jüdischen Ethik. Die Thora besteht aus insgesamt 3 Teilen:

- die 5 Bücher Mose
- die Propheten (Nevion)
- die Schriften (Kettrubin)

3.)

Die Feste im jüdischen Jahreslauf:

Rosh Hashanna (jüdisches Neujahrsfest) Mitte September

Man wünscht sich "Shana Towa !!- Gutes Neues Jahr!

Auf das ausgelassene Fest folgt eine 10- tägige Bußzeit

Jom Kippur - das Versöhnungsfest, ist der höchste jüdische Feiertag. Das Shofar (ein Widder-oder Antilopenhorn) wird geblasen zur Erinnerung an Abraham, der im Gottvertrauen seinen Sohn opfern wollte. Es ruft aber auch zur Umkehr vom falschen Weg und wird Anfang Oktober gefeiert.

Sukkot - das Laubhüttenfest, das jüdische Erntedankfest, - 7 Tage lang feiern Juden die Führung des Volkes Israel aus Ägypten. Unterwegs wohnten die Juden in improvisierten Hütten. Gläubige Juden verbringen in dieser Woche die Essens- und Schlafzeiten unter freiem Himmel.

Chanukka, vom 6. bis 14. Dezember, - das "Lichterfest" erinnert an die Wiedereinweihung des zweiten Tempels 165 v. Chr. in Jerusalem. Es gilt als Weihnachtsfest der Juden mit Geschenken und Süßigkeiten.

Purim - Ende März;- die Errettung des jüdischen Volkes wird gefeiert, dem in Persien die Vernichtung durch König Haman drohte. Es ist ein fröhliches Fest mit viel gutem Essen und Wein. Auch verkleidet man sich gern. Man liest aus der Schriftrolle "Esther"- "Megillat Esther". Haman wurde durch die jüdische Königin Esther gerichtet. Purim ist ein karitatives Fest, man verteilt Geldgeschenke an Arme und Bedürftige.

Pessach oder Passa - 7 Tage lang feiern die Juden den Auszug aus der ägyptischen Knechtschaft. In dieser Zeit darf nur ungesäuertes Brot (Mazze) gegessen werden. An den ersten beiden Abenden wird bei einem feierlichen Essen die Geschichte der Befreiung erzählt. Es gibt eine spezielle Speisenfolge: Eier - als Zeichen der Trauer und der Vergänglichkeit des menschlichen Tuns, Knochen mit Fleisch, -zur Erinnerung an das Pessachopfer, -Erdfrüchte als Fruchtbarkeitssymbol, -Charroset, ein süßer Brei mit Wein zubereitet, als Symbol für das Leben,- die Ziegel des Neuanfangs, - und Salzwasser für die vielen vergossenen Tränen.

4.)

Als kulturgeschichtlich relevant und hoch spannend erschien mir jüdisches Leben zu schildern, das es nicht mehr gibt und über das auch kaum Aufzeichnungen existieren. Ich versuche dies anhand eines Phänomens zu erläutern:

Das Shtetl

Ein Shtetl war bis zum 2. Weltkrieg eine Kleinstadt oder ein Marktflecken im östlichen Europa, der eine mehrheitlich oder zumindest prozentuell bedeutende jüdische Bevölkerung hatte. Der geografische Rahmen umfasst alle Gebiete des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches und westlich des eigentlichen Russlands. Heute würde man folgende Länder darunter verstehen: Polen, Litauen, Weißrussland, Slowakei,

Ukraine, Rumänien und Moldawien.

Das Shtetl war ein traditionell-kulturell aschkenasischer Lebensraum. Schon das Wort kommt aus dem Jiddischen, der Sprache des osteuropäischen Judentums, und ist die Verkleinerungsform von Stadt.

In einem typischen Shtetl dominierten aschkenasische, religiöse Traditionen nicht nur die Lebenswelt der jüdischen Shtetlbewohner, sondern waren integrativer Bestandteil der gesamten Ortschaft. Das Shtetl war vielsprachig. Neben Jiddisch, das durchaus auch von Nichtjuden in einem gewissen Ausmaß beherrscht wurde, sprach man Slowakisch, Polnisch, Ukrainisch, Litauisch, Ungarisch oder Rumänisch - mit den Behörden manchmal zusätzlich auch noch Deutsch und Russisch. Das Zentrum des religiös kulturellen Lebens der Juden war die Synagoge, mit der meist daran angeschlossenen Bais Midrasch, der Lernstube, und der Mikwe, dem Tauchbad. Neben der Hauptsynagoge gab es stets noch weitere Bethäuser, die den unterschiedlichen Strömungen des Judentum im Shtetl Raum gaben. Neben der traditionellen rabbinischen Orthodoxie verbreitete sich unter den Bewohnern im 17. u. 18. Jhd. besonders der Chassidismus, jene von Baal Schem Tow entworfene mystische Strömung.

Neben der urbanen und multiethnischen Dimension hatte das Shtetl stets auch eine kulturelle, mythische Seite. In den Jiddischen Werken von Mendele Moicher Sforin, Sholem Aleichem und Isaak Baschlevis Singer ist das Shtetl nicht nur bloßer Ort der Handlung, sondern integraler Bestandteil der Geschichte und Identifikationsort der handelnden Personen (Anatevka).

Soweit zur Geschichte.

Manes Sperber, Ostjude, geb. 1905 in Zablotow Ostgalizien, dem heutigen Polen, schreibt in seinen "Skizzen eines ostjüdischen Shtetls": " Es ist kein Ghetto, kein Trabant, sondern eine feste, autonome Gemeinschaft, mit einer eigenartigen Kultur und einer unverständlichen Sprache."

Trotz aller Verklärtheit vieler Texte herrschte im Shtetl meist bittere Armut. Es kam zu großen Auswanderungswellen, die meist über Wien führten, das als Hauptstadt der K&K Monarchie wie ein Sehnsuchtsort war für arme, jüdische Existenzen, die versuchten, der von Antisemitismus geprägten Melancholie der galizischen Tiefebene zu entkommen. Vielen Juden erschien Bildung als Schlüssel der Befreiung vom Mief des rückständigen, streng geregelten, streng religiös geprägten jüdischen Lebens im Shtetl. Es brach eine wahre "Bildungsversessenheit" aus und legte so den Grundstein für die wachsende, deutschsprachige, jüdische Elite-, ein assimiliertes Judentum erwachte. Im Zuge des

gesellschaftlichen Aufstiegs konvertierten viele Juden, meist aus pragmatischen Gründen zum christlichen Glauben;- mehrheitlich ließen sie sich evangelisch taufen.

Zum Schluss noch ein paar mahnende Worte des jüdischen Denkers, Schriftstellers und Philosophen Elias Canetti (geb. 1905 in Russe, im heutigen Rumänien):

"Die bewusste Distanzierung von der eigenen Herkunft vieler Juden aus osteuropäischen Shtetln ist Verrat an den vielen Toten. Die Vernichtung und die Ausrottung muss für immer in unserem Gedächtnis beheimatet sein."

Im Holocaust sind sechs Millionen europäische Juden vernichtet worden.